Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 15. Juni 1827. Nr. 48.

Vorlesungen über die Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche, nach dem Compendium des Herrn Dr. W. M. L. de Wette, von Aug. Detl. Chr. Twesten, Professor der Theol. und Philosophie an der Universität zu Kiel, Ritter vom Dannebrogorden. Erster Band. Hamburg, bei Fr. Perthes. 1826. XII u. 496 S. 8.

Wir haben das Vergnügen, hier ein Werk anzuzeigen, welches der deutschen Theologie, deutschem Scharfsinne und Sinne zu dauernder Ehre gereichen wird. Nicht als ob wir mit allen Resultaten des Verf. einverstanden wären; nicht als ob wir hofften, daß er die sich so vielfach durchkreuzenden Ansichten unserer Theologen zu völliger Einigung bringen werde — eine Hoffnung, auf welche der Vf. selbst Verzicht leistet. Aber die tiefe Verehrung, welche er gegen Religion und gegen kirchliche Gemeinschaft in derselben ausspricht, das klare Bewußtsein, womit er die Aufgaben der Theologie und Philosophie von einander scheidet, die dialektische Untersuchungsweise, vermöge deren er die Resultate wie vor den Augen des Lesers entstehen läßt, endlich die lichtvolle, oft bis zur rednerischen Begeisterung sich hebende Art der Darstellung — das sind Vorzüge dieser Schrift, welche man heutiges Tages wohl nicht oft in diesem Grade vereinigt findet.

Nicht ein Compendium, sondern dogmatische Vorlesungen über ein fremdes Compendium werden uns durch den Titel angekündigt. Hr. Tw. wünschte dieselben durch den Druck aus dem engeren Kreise seiner Zuhörer in den weiteren des lesenden Publicums übergehen zu lassen. Hiernach muß denn auch die äußere Gestalt des Buches beurtheilt werden. Rec. kann nämlich nicht bergen, daß ihm Inhalt und Ton dieser Vorlesungen oft weit über den gewöhnlichen Horizont der Studirenden hinauszugehen scheinen, wenigstens würde er akademischen Jünglingen, welche eine solche Sprache ganz und ohne Mißverstand aufzufassen vermöchten, zu der Reife ihrer theologischen Bildung Glück wünschen müssen. Aber Hr. Tw. hat sich hier das lesende Deutschland als sein Auditorium gedacht, und ohne Zweifel wird er im mündlichen Vortrage seinen Ton mehr herabstimmen und seine Vorräthe mehr beschränken, als es in der Schrift zu geschehen brauchte.

Bei einem dogmatischen Lehrbuche fragt man billig zuerst nach der Grundansicht, auf welche dessen wissenschaftlicher Gehalt gebaut worden ist. Diese legt sich nun bei Hrn. Tw. sehr offen als eine doppelte zu Tage: er will zeigen, daß Religion überhaupt im Gefühle ihren letzten Grund habe, und daß eine kirchliche Dogmatik nicht die eigene Ueberzeugung, als solche, sondern die gemeinsame darzulegen und zu rechtfertigen bestimmt sei. Man würde daher auch sehr irren, wenn man glaubte, der Verf. folge den dogmatischen Principien von de Wette. Vielmehr ergibt sich auf den ersten Blick, daß ihm das de Wettesche, durch Präcision und Reichthum ausgezeichnete Lehrbuch nur den Faden darbietet, an welchem er eine bedeutend verschiedene dogmatische Denkweise entwickelt hat. Das Buch kündigt sich sehr vernehmlich als im Geiste Schleiermachers geschrieben, als eine faßlich-einladende Erläuterung der Schleiermacherschen Glaubenslehre an. Für dieses Unternehmen nun sind wir dem Verf. auf der einen Seite großen Dank schuldig, denn es werden wohl nur wenige Leser der genannten Glaubenslehre sein, welche nicht von dem eigenthümlichen Style, von der aphoristischen Kürze und von der strengen Entschiedenheit derselben oft ermüdet und fast zurückgestoßen wären. Auf der anderen Seite aber scheinen uns nun, neben den glänzenden Vorzügen des Schleiermacherschen Systems, welche Hr. Tw. mit neuen vermehrt hat, auch die Mängel desselben in diese Arbeit übergegangen zu sein. Uns darüber mit aller Offenheit zu erklären, das soll der Hauptzweck unserer folgenden Bemerkungen sein.

Das Buch enthält in seiner ersten Hälfte, S. 1 — 277, eine Einleitung, in der zweiten, S. 277 — 496, den ersten kritischen Theil der Dogmatik, von den Quellen der Religionswahrheit. In der Einleitung wird S. 2 — 99 der Begriff von Religion und Dogmatik entwickelt, und S. 99 bis 277 die Geschichte der Religion und Dogmatik in geistvollen Umrissen erzählt und kritisch beleuchtet. S. 3 ff. geht der Verf. von der althergebrachten Definition der Religion aus, um heuristisch den eigentlichen Grund aller Religion aufzudecken. Nachdem er gezeigt hat, weder ein Erkennen, noch ein Handeln könne dieser Grund sein, leitet er S. 11 ff. nach Schleiermacher alle Religion aus dem Gefühle ab. Darin können wir nun weder dem Vf., noch seinem Vorgänger beistimmen. Hat doch Hr. Tw. S. 21 selbst anerkannt, daß die Grundkräfte des Gemüths nicht von einander getrennt sind, nicht eine ohne die andere erregt werden können. Liegt darin nicht ein deutlicher Fingerzeig, daß das Fühlen ebensowenig, als das Erkennen und Wollen die innerste Quelle der Religion sei, sondern vielmehr diese drei Thätigkeiten in ihrer geheimnißvollen Verbindung? Warum soll das Gefühl einen Vorrang behaupten? Uns scheint dieß völlig eben so bedenklich, als wenn mancher Rationalist die Erkenntnißkraft zur Quelle aller Religion macht. Und um so bedenklicher, weil dann die Religion ganz auf einen subjectiven Boden verpflanzt wird, wo alle Religionen eine ungefähr gleiche Würde behaupten. Ruht das Christenthum zunächst auf einem Gefühle, so mag zwar der Verf., vermöge seiner dialektischen Schärfe, vor Mysticismus verwahrt bleiben (S. 12): aber wie will er schwächere Gemüther davor verwahren? Vielmehr, die Gesammtkräfte des menschlichen Geistes werden

die Quelle aller Religion sein, und der Glaube ist demnach nicht eine Erkenntniß des Göttlichen, welche auf dem Gefühle ruht (S. 21), sondern eine Erkenntniß, welche von dem sicheren Gefühle ihrer Wahrheit begleitet wird. Schön hat Verf. (S. 26 ff.) den Unterschied des Wissens und der Religion erläutert.

In der Entwickelung des Begriffes Dogmatik, S. 34 ff. hat uns besonders die Bemerkung sehr angesprochen, daß die kirchliche Dogmatik, als etwas historisch Gewordenes, von der biblischen streng zu unterscheiden sei, und daß sie daher nur aus den Veränderungen der Zeitbildung recht begriffen werden könne. Aber wenn der Verf. S. 37 behauptet, es könne nicht eine absolut wahre Dogmatik geben, welcher gegenüber alle andere unchristlich seien; so schimmert hier schon sein eben erwähntes Princip durch. Jener Satz ist zwar richtig; aber daraus folgt nicht, daß es mehrere in gleichem Grade gültige Darstellungen des Christenthums geben könne; vielmehr kann der Idee nach nur Eine die wahre sein.

Vortrefflich wird S. 42 gezeigt, wie wichtig dem künftigen Prediger genaue Bekanntschaft mit der Dogmatik besonders deßhalb sei, weil ihn sein Amt eben verpflichte, die kirchliche Ueberzeugung auch fortzubilden. Nach S. 52 ff. kann dieß hauptsächlich auf folgende vier Weisen geschehen: 1) durch weitere Entwickelung der kirchlichen Grundideen; 2) Verbindung derselben mit den neuen Gestalten der Wissenschaft und des Lebens; 3) Hervorhebung neuer Hauptpunkte im kirchlichen Lehrbegriffe; 4) Zurücktreten der kirchlichen Ansicht. Hier wünschte man wohl ein Wort darüber zu lesen, wie weit auch das Untersuchen und Bezweifeln der kirchlichen Dogmen zu gestatten sei, oder in welchem Falle man sich dadurch gegen die Kirchengemeinschaft versündige. Was Hr. Tw. S. 68 ff. sagt: für die Kirchendogmatik sei es weit wichtiger, die biblischen Beweisstellen aus dem kirchlichen Standpunkte anzusehen, als sie nach ihrem ursprünglichen Inhalte zu erklären; das scheint uns eine Behauptung zu sein, die doch leicht zu allzu großer Uebermacht der kirchlichen Satzungen führen könnte.

Ueber das Verhältniß zwischen Dogmatik und Polemik äußert sich der Verf. S. 71 ff. eben so billig, als klar. Wenn er aber S. 80 Dogmatik und Philosophie so unterscheidet, daß jene es mit den Aussprüchen des Glaubensgefühls zu thun habe, diese mit denen der freien Reflexion; so möchten diejenigen sich wohl nicht befriedigt sehen, welche im Christenthume mehr suchen, als blose Subjectivität. Was S. 89 ff. über die Wichtigkeit der Dogmatik fürs praktische Lehramt gesagt wird, muß man von allen Predigern beherzigt zu sehen wünschen.

Ungern versagen wir uns, aus der S. 99 — 276 fortlaufenden Uebersicht der Geschichte des Christenthums und der Dogmatik Einzeles hervorzuheben. Es sind geistreiche Andeutungen, wodurch man vielfach zum Nachdenken veranlaßt wird. Daß der Verf. alles Unheil in der katholischen Kirche von dem in sie eingedrungenen Pelagianismus ableitet, ist wohl sehr gegründet; allein sollte sich nicht beweisen lassen, daß ein überspannter Augustinismus ganz zu denselben Erscheinungen führe? Die S. 231 gegebene Charakteristik der älteren luther. Dogmatiker rechtfertigt diese hochverdienten Männer sehr gut, und Hr. Tw. hat in dem ganzen Buche durch manche eingestreuete Winke gezeigt, daß dieselben keineswegs so absurd und unfruchtbar sind, als Unkundige glauben. Was S. 255 über die mancherlei möglichen Constructionen der dogmatischen Wissenschaft gesagt wird, dürfen wir zu ernstlicher Beherzigung auch denen empfehlen, welche den Gegensatz zwischen Natur und Gnade nicht gerade für das einzig mögliche Princip dieser Construction halten.

Wir eilen zu der von S. 277 anhebenden Darstellung der Dogmatik der lutherischen Kirche, wo der Verf. zuerst das materiale und formale Princip des Protestantismus mit de Wette gleichlautend bestimmt.

S. 290 ff. Von der Auctorität der heil. Schrift. Treffend wird hier der Unterschied erläutert zwischen der Schrift als norma credendi und den symbol. Büchern als norma docendi und testimoniis veritatis. Von letzteren sagt der Verf., sie sollen nur die Hauptpunkte der Kirchenlehre gegen Widersacher vertheidigen, und sind also weder in allen Stücken infallibel, noch aller Fortbildung unfähig.

S. 321 ff. Verhältniß des A. zum N. Test. Hr. Tw. findet dieses Verhältniß theils im Gegensatze von νόμος und χάρις, theils in der Vorbereitung und Hinweisung auf Christum, welche Neuere nicht immer gebührend geschätzt haben. Er hat sich aber nur an das Allgemeinste gehalten; wird also wohl nicht läugnen, daß im Einzelen des A. Test. gar vieles blos Menschliche sich finde.

S. 338 ff. Offenbarung und Inspiration. Jene wird auf die Mittheilung neuer Wahrheiten durch höhere göttliche Causalität bezogen; diese auf das Niederschreiben der heil. Bücher. Der Offenbarung wird das doppelte Prädicat der Auctorität und Uebernatürlichkeit beigelegt und letztere mit gutem Grunde eine klare Lehre der Bibel genannt. Allein in den Beweisen für die Lehre gestehen wir offenherzig, daß der Verf. uns nicht genügt habe. Er beruft sich auf das Zeugniß Christi, auf seine Wunder und Weissagungen. Die Wahrheit der Wunder behauptet er in dem Sinne, daß sie nicht contra naturam, sondern contra quam est nota natura geschehen seien. Hier hätte er doch auf den kündlich wundersüchtigen Charakter der Apostel, auf die Wahrscheinlichkeit, daß Einiges nur ihnen als Wunder erschienen sei, auf die poetische Darstellung der Geburt Jesu und ähnliche Schwierigkeiten etwas eingehen sollen. Uebrigens sagt er S. 383, daß die äußeren Kriterien nur in Verbindung mit den inneren gültig seien. Diese können aber, nach S. 386, nur für den beweisen, in welchem die christliche Wahrheit zu wirken wenigstens schon angefangen hat. Allein wie werden denn nun Heiden für das Christenthum gewonnen? Rec. stimmt ganz mit Hrn. Tw. überein, daß das Christenthum die concrete menschliche Vernunft durch die göttliche zu reinigen und zu veredeln bestimmt sei; aber es dünkt ihn, als ob neben dem Uebervernünftigen auch dem Vernunftmäßigen im Christenthume mehr Recht hätte widerfahren sollen. — S. 396 wird mit gutem Grunde alle Perfectibilität des Christenthums im eigentlichen, d. h. objectiven Sinne geläugnet. — In der Lehre von der Inspiration hat sich der Verf. auf eine Schwierigkeit eingelassen, die uns fast besser scheint, gar nicht zu berühren. Wie verhält sich, fragt er, die der Kirche zugesagte Inspiration zu der der heil. Schriftsteller? Und er antwortet: sie ist von dieser dem Grade nach unterschieden; denn die Apostel hatten von Jesu besonderen Auftrag erhalten, und

die Apostelschüler wurden wegen ihres Umganges mit den Augenzeugen des Lebens Jesu einer höheren Inspiration gewürdigt. Sollte sich diese Vorstellung wohl aus der Bibel erhärten und consequent durchführen lassen? Wäre es darum nicht besser, bei dem allgemeinen Glauben an eine göttliche Leitung stehen zu bleiben? Mit Recht legt Herr Tw. dem testimonium. Sp. Sti, S. 427 einen hohen Werth bei, indem es ausdrücken solle, daß die Anerkennung der Göttlichkeit der Schrift eine tiefere Quelle im Gemüthe habe, als den blos logischen Beweis. Aber hier hätte doch wohl erörtert werden müssen, wie sich jenes testimonium mit Sicherheit von dem unterscheiden lasse, worauf alle Schwärmer sich berufen.

S. 438 ff. Kanon der heil. Schrift. Kurz und gut werden hier die protestantischen Lehrsätze gegen die katholischen gerechtfertigt. Ebenso S. 450 ff. von der Auslegung der heil. Schrift, wo die historische und dogmatische Auslegung lichtvoll unterschieden und gezeigt wird, was es heiße, die letztere müsse unter dem Einflusse des heil. Geistes stehen.

S. 463 ff. Vernunftgebrauch. Sehr lehrreich werden hier die Behauptungen der älteren Theologen aus dem Gegensatze, welchen sie zwischen Natur und Gnade annahmen, erläutert. Wenn nun aber Hr. Tw., als seine Meinung, Folgendes gibt: man müsse verstehen, was man glauben solle; es müsse darin kein Widerspruch gegen anerkannte Vernunftprincipien stattfinden; es müsse erlaubt sein, die christlichen Dogmen, soweit es ihre Natur zuläßt, auch der Vernunft begreiflich und annehmlich zu machen, und in diesem Sinne müsse man Rationalist sein — so ist er doch wohl von den Ansichten der neueren Theologen nicht so weit entfernt, als es nach manchen in dem Buche vorkommenden Anklagen scheinen möchte.

Wir sehen der Fortsetzung dieser Schrift, die durch ihren Inhalt, wie durch ihre Form gleich anziehend ist, mit wahrem Verlangen entgegen.

Biga commentationum de morali primaevorum Christianorum conditione secundum sacros novi testamenti libros. Exhibuerunt *Joannes Gustavus Stickel*, Vimariensis et *Carolus Fridericus Bogenhard*, Magdalanus, rev. min. vimar. candidati. Edidit et praefatus est D. *Joannes Fridericus Roehr*, sacror. in magno ducatu Vimar. summus antistes. Neostadtii ad Orlam, apud J. C. G. Wagner. 1826. VI et 152 p. 8. (9 gr. oder 40 kr.)

Die beiden Abhandlungen, welche dieser Anzeige vorliegen, verdanken ihre Entstehung der zweckmäßigen Einrichtung der Prüfungen der Predigtamtscandidaten im Großherzogthume Weimar, von welchen der verdiente Vorredner sagt: »Quod ubique fieri solet, quo eruditioni theologicae debitum statuitur ac justum pretium, ut, qui studiorum academicorum curriculum emensi sunt, eorundem, prouti interrogando excitati fuerint, viva voce et nulla longioris meditationis mora interposita publicam rationem reddere debeant, id in terris quoque ditionis Vimariensis aeque antiquo ac laudabili usu receptum est. Haec vero ingenia juvenilia explorandi ratio quum non ab omni parte consilio suo satisfacere videretur, salutari apud nos lege hoc quoque constitutum est, ut eam praecedat meditata de rebus ad theologiam pertinentibus scribendi exercitatio, qua tutius etiam et luculentius cognoscitur doctrinae comparatae varietas et copia, judicandi subtilitas et solertia omnisque ingenii bene subacti vis et elegantia.« — Die Auszeichnung aber, welche den unter Röhr's Aegide durch den Druck in das theologische Publicum eingeführten Probearbeiten des obgenannten Candidatenpaars zu Theil wurde, ist in der That wohlverdient. Obgleich die Wege, auf welchen Jeder das Gebiet seiner Untersuchung durchwandelt, verschieden sind, so muß man es doch als eine Folge der sorgfältigen Quellenbenutzung ansehen, daß Beide in *einem* Resultate zusammentreffen, welches im Allgemeinen zwar auch schon von anderen Forschern ausgesprochen worden ist (man s. J. F. Buddei ecclesia apostolica. (Jen. 1729.) p. 781 sqq. G. C. F. Lücke de ecclesia Christianorum apostolica (Gotting. 1813.) p. 71—79.), dessen ausführliche Begründung aber willkommen sein muß, weil sie unwiderleglich die Vorurtheile vernichtet, mit welchen bekanntlich gerade diese Partie der christlichen Kirchengeschichte angefüllt war.

Hr. Stickel bahnt sich den Weg zu seiner Untersuchung, indem er in den ersten §§. auf die Schwierigkeiten derselben aufmerksam macht; (»ex nostro tempore, si ita dicere licet, nobis plane migrandum et nostra de vitiis virtutibusque judicandi ratio missa facienda est« — p. 5.), den Zeitraum, welchen seine Abhandlung umfassen soll, genau bestimmt; (— von der Entfernung unseres Heilandes von der Erde bis zum Jahre 95, in welchem, nach Hug, Johannes seine Offenbarung schrieb —) und die drei Classen von Menschen (Juden, Heiden und Proselyten) kurz charakterisirt, welche durch ihre Annahme der christlichen Religion den eigentlichen Vorwurf der ganzen Abhandlung ausmachen, wobei zugleich die dermaligen Motive zur Annahme des Christenthums erwogen werden. Auch die Beschaffenheit der Religionskenntniß der ersten Christen (»religionis cognitio, utpote quae fons est, ex quo turbato irritatoque male facta, tranquillo autem ac limpido bene patrata promanant« p. 24) wird gebührend in Betrachtung gezogen. Nach dieser sehr passenden Einleitung handelt der Verf. die eigentliche Aufgabe nach den einzelen Gemeinden der Reihe nach ab (»hanc viam ingressus sum, ut, quibus singuli coetus vitiis potissimum notabiles vel virtutibus insignes fuerint, e N. T. scriptis elicerem et in ordinem quendam redigerem« p. 35), eine Methode, welche Rec. sehr billigt, da wirklich in dem hier besprochenen Zeitraume, da einerseits einzele Gemeinden beim engsten Aneinanderschließen bis zu dem unausführbaren Plane einer völligen Gütergemeinschaft kamen, und andererseits die Unterdrückten, in vielen Ländern Zerstreueten fast in gar keine Wechselwirkung traten, von einer *einigen*, zusammenhangenden christlichen Welt, im späteren Sinne, noch nicht die Rede sein kann. Das Resultat ist S. 75 in den Worten ausgesprochen: »primaevos Christianos apparuit pluribus quidem vitiis laboravisse, sed omnino tamen in melius commutatos esse atque

ante Ethnicos et Judaeos (sollte richtiger heißen: prae Ethnicis et Judaeis) multis virtutibus eminuisse.« (p. 75.)

Hrn. Bogenhard's Arbeit steht der seines Vorgängers insofern nach, daß sie kein so abgeschlossenes und vollständiges Ganzes bildet, indem es ihm bei zu ausführlich angelegtem Plane an Zeit gebrach, ihn über alle Punkte durchzuführen, wie es ursprünglich sein Vorsatz gewesen war. Nach einer kurzen Vorerinnerung über die Vorsichtsmaßregeln beim Gebrauche der Quellen, wird das Ergebniß der Untersuchung: »Christianos primaevos sane ceteris hujus aetatis hominibus morum integritate vitaeque honestate in universum longe praestitisse, etiamsi moralis eorum dignitas, e nostrae disciplinae moralis principiis judicata et ponderata, haud adeo magni sit habenda.« (p. 88) an die Spitze gestellt und so erläutert, »ut singulas virtutes, in Christianis inprimis conspicuas, e N. T. erutas, enumeremus, nec non vitia singulis virtutibus contraria, si quae in Christianis deprehendisse nobis videamur, ubique addamus.« (p. 101.) Nach diesem Plane werden die zwei Punkte, rerum terrenarum et humanarum despicientia, qua inter omnes ejus temporis homines Christiani eminuerunt und fraternus Christianorum erga se invicem amor, sehr ausführlich abgehandelt, jedem eine Epikrisis hinzugefügt und zuletzt einige andere wichtige Punkte, die aus der oben angeführten Ursache nicht ausgeführt werden konnten, summarisch zusammengestellt. Sollte auch der Verf. hier und da etwas zu weit gegangen sein, (wenn er z. B. p. 108 sagt: »quomodo cibi delicatiores conficiantur et parentur, Christiani tum temporis ne scivisse quidem videntur«), so verdient doch die strenge Ordnung, in welcher er seine Untersuchung fortführt, und die richtige Beurtheilungskraft, welche sich überall kund gibt, das größte Lob, und es ist zu bedauern, daß der Verf., als seine Abhandlung für den Druck bestimmt wurde, den Faden der Untersuchung nicht noch einmal aufgenommen hat, um etwas Ganzes zu liefern.

Auf den lateinischen Ausdruck hätte in beiden Abhandlungen hier und da etwas mehr Sorgfalt gewendet werden können. Auch hat der Corrector seine Schuldigkeit so wenig gethan, daß es leicht sein würde, eine große Menge von zum Theil sinnstörenden Druckfehlern (die ganz unangezeigt geblieben sind) beizufügen. Sz.

Kurze Anzeigen.

Drei Predigten, gehalten vor der deutschen Gemeinde in Lausanne, von Siegmund Scheler, evangelischem Pfarrer daselbst. Druck und Verlag der N. Kapplerschen Buchhandlung. 1825. 8. 52 S. geh.

Rec. bedauert, daß er diese Predigten nicht ganz hat selbst lesen können, denn sie sind so eng gedruckt, daß ein gutes Auge dazu gehört, solche zu lesen. Wer an schwachen Augen, wie Rec., leidet, wird sie nur mit Mühe überblicken können. Nachdem er sich den größeren Theil hat vorlesen lassen, so will er hier unseren Lesern das Resultat mittheilen.

Das Ganze enthält, wie der Titel sagt, drei Predigten. 1) Gastpredigt. (,) gehalten am 27. Juni 1824. über 1 Joh. 4, 16—21. 2) Probepredigt, gehalten am 23. August 1824. über den vorge-

schriebenen Text: Apost. Gesch. 2, 38. 3) Antrittspredigt, gehalten am 9. Januar 1825. über 2 Kor. 4, 5. — Aus den Eingangsworten der dritten Predigt: „Aufgelöst sind zarte, innige Verhältnisse, die durch fast siebenjährige Verbindung und selige Gemeinschaft in Christo Jesu unauflöslich schienen.“ sieht man, daß der Verf. bereits vorher Prediger war. Indessen sagt uns kein Wort, wo? Er wurde, nach dem Inhalte des Ganzen zu urtheilen, von der deutschen Gemeinde in Lausanne nach dem Tode des bisherigen Predigers erwählt, S. 36, und mit großem Verlangen von der Gemeinde aufgenommen. S. 52. Wir wünschen nicht allein dieser Gemeinde Blühen und Gedeihen, sondern dem neuen Prediger auch einen gesegneten Wirkungskreis!

Abgesehen von den Provinzialismen, wie z. B. S. 15: „linder“ 2c. — abgesehen von einigen Fehlern gegen die Grammatik, wie z. B. S. 11 Jesum statt Jesu — so beurkunden alle drei Predigten einen Mann, der für seinen Beruf eingenommen ist und wohl zu reden versteht. Und in dieser Hinsicht empfehlen sich diese Predigten sehr und werden von Freunden der Religion mit Vergnügen gelesen werden. Indessen können wir es doch auch nicht verschweigen, daß Hr. Sch. zu sehr hascht nach Ausdrücken, wie z. B. in der ersten Pr. S. 3. 4., und daß er sich zu sehr in Worten gefällt.

Zum Schlusse mag noch folgende Stelle des Verf. Geist und Dogmatik beurkunden: S. 37. „Herr Jesu treuer Heiland! Von dir gerufen, trat ich in deinen Weinberg, und meine Arbeit war von deinem Segen oft begleitet, das rühmet meine Seele laut und flehet: Nimm deinen Segen nicht von mir, o Herr! in diesem neuen Weinberge, den du gepflanzet hast. Und weil ich ohne dich gar Nichts vermag, so erhalte mich recht vest an dir, gleich der Rebe an dem Weinstocke; laß aus deiner Fülle Gnade um Gnade 2c.“ αλ.

Predigten beim Jahreswechsel 18²⁶/₂₇ in der Stadtkirche zu Delitzsch Nachmittags gehalten von M. Johann Ernst Volbeding, Diakonus. Leipzig bei W. Lauffer. 1827. 24 S. 8. geh.

Unter der Partie von kleinen Schriften, welche dem Rec. von der Redaction dieses Bl. waren zugesandt worden, um sie in unseren theol. Ephemeriden anzuzeigen, griff derselbe zuerst nach der Arbeit des Hrn. V., weil derselbe bereits aus anderen liter. Producten als ein tüchtiger Arbeiter im Weinberge des Herrn bekannt ist, und er darum auch hier etwas Befriedigendes zu finden hoffte. Und, wahrlich! Rec. hatte sich nicht getäuscht. — Die Predigten des Hrn. V. haben die rechte Kürze und Länge, sind einfach und natürlich, gleich weit entfernt von dem schwülstigen Bombaste, wie dem tändelnden Mysticismus, herzlich und ergreifend, und müssen gewiß in den Herzen der Zuhörer bleibenden Eindruck erwirkt haben. Gerade der Eingang befolgt das, was Cicero und Quintilian von den Exordien fordern: »ut auditores attentos, dociles et benevolos reddant.« Möchten wir dem Hrn. Verf. auf dem liter. Wege bald wieder begegnen!

Der uns hier mitgetheilten Predigten sind zwei. Bekanntlich war der letzte Tag des Jahres 1826 ein Sonntag, und so reihte Hr. V. mit Recht beide Pred. aneinander, die erste am Sonntage, 31. Dec. 1826. und die zweite Montags 1. Januar 1827. Beide bilden gewissermaßen ein Ganzes. Die erstere hat zum Texte die sehr passenden Worte aus 1 Sam. 7, 12. „bis hierher hat der Herr geholfen.“ welche Worte auch das Votum zur Predigt bilden. Und S. 8 wird das Thema also gestellt: „Wie wir als Christen vom alten Jahre scheiden.“ — „Wir scheiden von ihm nicht ohne Betrübniß und Beschämung; aber doch auch mit den beßten Vorsätzen und mit innigem Danke gegen Gott.“ — Nur einmal sind wir angestoßen S. 5 bei: „auffallendem Wechsel auf dem fließenden Strome der Zeit.“

Die zweite Pred. behandelt über Ps. 118, 26. „O Herr, hilf! O Herr, laß wohlgelingen“ S. 17 das Thema: „wie wir als Christen in das neue Jahr eintreten.“ — „Nicht ohne Bangigkeit, aber doch auch mit freudiger Hoffnung, mit ernstem Willen für das Gute und mit vestem Vertrauen auf Gott.“ — Der „Schutzgeist“ S. 19, wollte hier nicht ganz befriedigen, als der Kanzel fremdartig.